Das System öffentlicher Bildung und Erziehung und Sozialisationsinstanzen

Aufgaben

1 Das System öffentlicher Bildung und Erziehung

1.1 Skizzieren Sie den im Text „Erscheinungsformen von Schulabsentismus“ dargelegten Begriff des Schulabsentismus, seine verschiedenen Erscheinungsformen sowie die Herausforderung der Thematik für Lehrkräfte (Material 1).

(15 BE)

1.2 Untersuchen Sie, inwieweit Schulabsentismus die Ziele und Funktionen der Institution Schule in Hessen gefährden.

(20 BE)

1.3 Diskutieren Sie, inwieweit Homeschooling eine angemessene Form der Beschulung bei Schulabsentismus sein kann.

(15 BE)

2 Sozialisationsinstanzen

2.1 Beschreiben Sie die tertiären Sozialisationsinstanzen und ihre Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen.

(15 BE)

2.2 Arbeiten Sie die zentralen Ergebnisse zur Smartphonenutzung Jugendlicher aus dem Auszug der SINUS-Jugendstudie von Marc Calmbach et al. (Material 2) heraus.

(20 BE)

2.3 Erörtern Sie Chancen und Risiken der Digitalisierung im Rahmen der Sozialisation insbesondere bei Jugendlichen. Auf die Materialien 2, 3 und 4 soll Bezug genommen werden.

(15 BE)

Material 1

Heinrich Ricking, Viviane Albers: Erscheinungsformen von Schulabsentismus (2019)

Schulabsentismus umfasst in allen Schulformen und Jahrgängen auffindbare Verhaltensmuster von Kindern und Jugendlichen, die oft in problematische Lebens- und Lernbezüge eingebunden sind. Das gelegentliche Aussetzen des Schulbesuchs – selten und in geringem zeitlichen Umfang – kommt bei einem großen Teil der Schülerschaft vor und wird zumeist als Bagatelle oder vorübergehende und entwicklungstypische Randerscheinung interpretiert. Schwierig wird es, wenn sich die Fehlzeiten häufen und in der schulischen Leistungsbilanz niederschlagen, wenn weitere problematische und eskalierende Verhaltensmuster damit einhergehen und generell die psychosoziale Entwicklung des Heranwachsenden gefährdet ist. Dabei ist von einem beträchtlichen Anteil der Schulpflichtigen auszugehen, die bereits deutlich erkennbare und z.T. verfestigte schulabsente Verhaltensmuster aufweisen. Die Untersuchungsergebnisse bestärken die Einschätzung von Schulabsentismus als Wegbereiter sozialer Negativkarrieren mit kumulierenden und interagierenden Lebensproblemen, überschattet von psychischen, psychiatrischen und familiären Schwierigkeiten.

Daher sollte es ein pädagogisches Ziel sein, der Prävention von Schulabsentismus einen hohen Stellenwert einzuräumen, schulaversive Entwicklungen möglichst zu verhindern und desintegrative Verhaltensmuster nicht voll wirksam werden zu lassen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die mangelnde Teilhabe an schulischer Bildung erschwert ein integriertes Leben in der heutigen Gesellschaft eminent. Schüler, die trotz Schulpflicht nur unregelmäßig oder gar nicht mehr am Unterricht teilnehmen, verschlechtern zumeist ihre Lebensperspektive deutlich.

Lehrkräfte nehmen eine Schlüsselrolle in der Vermittlung regelmäßiger Schulbesuchsgewohnheiten ein. Infolgedessen ist die Prävention von Schulversäumnissen bzw. ihre Reduzierung im pädagogischen Handeln keinesfalls als nachrangig zu betrachten. Jede Fehlzeit ist ernst zu nehmen – ob entschuldigt oder nicht. Die Handlungsbereiche einer Lehrkraft erstrecken sich vom Erkennen schülerbezogener Erscheinungsformen über Kenntnisse schulrechtlicher Vorgaben bis zum Wissen über Handlungsmaßnahmen schulischer Prävention und Intervention. […]

Schulabsentismus umfasst diverse Verhaltensmuster illegitimer Schulversäumnisse multikausaler und langfristiger Genese mit Einflussfaktoren der Familie, der Schule, der Peers, des Milieus und des Individuums, die einhergehen mit weiteren emotionalen und sozialen Entwicklungsrisiken, geringer Bildungspartizipation sowie einer erschwerten beruflichen und gesellschaftlichen Integration und die einer interdisziplinären Prävention und Intervention bedürfen.

Der Begriff Schulabsentismus ist in diesem Kontext charakterisiert durch die physische Abwesenheit des Schülers aus dem Wirkbereich der Schule. Er beschreibt verschiedene Formen und Ursachen von Schulversäumnissen und umreißt als Fachbegriff alle Verhaltensmuster, bei denen Schüler ohne Berechtigung der Schule fernbleiben. Im weiteren Sinn verdichtet sich hier auch die Frage der Teilhabe von Heranwachsenden am Bildungssystem. Im Folgenden soll ein Überblick über die wesentlichen Merkmale verschiedener Formen von Schulabsentismus gegeben werden:

Schulschwänzen

Beim Schulschwänzen handelt es sich um ein Verhaltensmuster, bei dem Schüler im Rahmen einer ablehnenden Einstellung die Schule, den Unterricht oder die Lehrer missbilligen und dies regelmäßig durch Fernbleiben vom Unterricht oder Zuspätkommen deutlich machen. Dabei gehen sie vormittags einer attraktiveren Beschäftigung oft außerhalb des elterlichen Hauses nach. Der Begriff des Schulschwänzens ist somit Schulversäumnissen vorbehalten, die auf einer aversiven Haltung gegenüber der Schule basieren, von denen die Erziehungsberechtigten häufig keine Kenntnis haben und die auf das

Betreiben des Schülers zurückgehen. […] Das Vermeiden der unlustgetönten schulischen Leistungssituation und das Überwechseln in befriedigendere Verhaltensweisen außerhalb der Schule bekräftigt die erkennbare Doppelmotivation. Es geht beim Schulschwänzen folglich nicht allein um das Meiden des Unterrichts, sondern oft auch um das in dieser unbeaufsichtigten Zeit Mögliche. Die Vermeidungs- oder Fluchtreaktion besitzt eine psychisch entlastende Funktion und befreit ad hoc von Angst, Unsicherheit, Hilflosigkeit oder Langeweile. Jungen mit abhängigkeitsgefährdetem oder abhängigem Computerspielverhalten ziehen auch in Schulzeiten den Computer dem Klassenraum vor, was sich negativ auf die Schulleistungen auswirkt und sich in einer höheren Fehlquote widerspiegelt. Als familiale Risikofaktoren gelten u.a. geringe Bildungsambitionen, eine unzureichend ausgeprägte erzieherische Aufsicht und allgemein seitens der Erziehungsberechtigten wenig Unterstützung für schulische Belange.

Angstbedingte Schulmeidung/Schulverweigerung

Angst wird allgemein als Reaktion auf eine subjektiv erlebte Bedrohung definiert und gilt als gewichtiges Motiv der zweiten Formgruppe. Die betroffenen Schulpflichtigen haben aufgrund ihres Angsterlebens immense Schwierigkeiten, den Unterricht zu besuchen, und ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit, die sie i.d.R. nur im familialen Bereich finden. Schulverweigerung beschreibt also die häufig mit internalisierenden Angstsymptomen einhergehende Vermeidung des anstehenden Schulbesuchs. Bei dieser Erscheinungsform bleiben die Schüler am Vormittag zu Hause, begehren gegen einen anstehenden Schulbesuch deutlich auf, zeigen jedoch keine dissozialen Verhaltensweisen und beklagen sich oft über Krankheitssymptome (u. a. Kopf- und Bauchschmerzen, Schlafstörungen), die sich auf emotionale Problemlagen zurückführen lassen. Hierbei wird zwischen Schulangst und der Schulphobie unterschieden: Eine Schulangst geht entweder auf leistungsbezogene oder soziale Problemlagen innerhalb der Schule zurück. Die Angst, in Prüfungen zu versagen oder in der Klasse etwas präsentieren zu müssen, kann bei einzelnen Schülern ein Ausmaß annehmen, dass diese solche Situationen gezielt meiden. Darüber hinaus darf man soziale Ängste nicht vergessen, die zu ähnlichem Meidungsverhalten führen können, wie beispielsweise beim Mobbing/Bullying. Mobbing geschieht systematisch und findet zunehmend auf Plattformen sozialer Netzwerke statt (sog. Cybermobbing). Die Opfer, die über einen längeren Zeitraum bedroht, bloßgestellt, schikaniert oder gequält werden, meiden die Schule, um sich zu entlasten und in Sicherheit zu bringen. […] Die Schulphobie zeigt sich oftmals als emotionale Störung mit Trennungsangst […], die im Bereich der nicht schulisch verursachten Ängste eine wichtige Rolle einnimmt. Im Mittelpunkt steht die Angst des Kindes, durch den Schulbesuch von der Mutter getrennt zu werden. Was bei Kindern im Alter von drei Jahren durchaus entwicklungsangemessen ist (z.B. Angst des Kindes vor der Trennung von der Mutter am ersten Kindergartentag), kann sich mit zunehmendem Alter zu einer ausgeprägten emotionalen Störung entwickeln, häufig mit einer defizitären Autonomieentwicklung und monatelangen Schulversäumnissen. Die betroffenen Kinder befürchten, der Hauptbezugsperson würde während ihrer Abwesenheit etwas Ernsthaftes zustoßen, und reagieren oft mit massiven emotionalen Ausbrüchen, wenn der Schulbesuch ansteht. Das Verhalten des Kindes wird stark durch das der Eltern, die oft selbst als (über-)ängstliche soziale Modelle wirken, und die darauf aufbauenden Interaktionsmuster innerhalb eines überbehütenden Erziehungsstils geprägt. Die Außenwelt wird überwiegend als bedrohlich erlebt, die Sicherheit scheint gefährdet. Die Auswirkungen auf das Kind sind beträchtlich: Die Entwicklung von sozialen Kompetenzen und Selbstständigkeit wird eingeschränkt, emotionale Störungen treten auf. […]

Elternbedingte Schulversäumnisse/Zurückhalten

Die Begriffsbestimmung elternbedingter Schulversäumnisse bzw. des Zurückhaltens als eine Kategorie des Schulabsentismus ist im Fachdiskurs noch unzureichend geklärt. Die innerhalb der wissenschaftlichen Diskurse eingesetzten Termini machen sowohl die Vielfalt des Phänomens als auch die geringe Forschungsaktivität sichtbar. Konsens besteht darin, dass es sich oft um eine bewusste Schulpflicht-

verletzung durch die Erziehungsberechtigten handelt. […] Die Ursachen und Motive, die Erziehungsberechtigte dazu bringen, Schulversäumnisse zu initiieren, zu tolerieren oder zu billigen, sind ausgesprochen vielfältig:

- Probleme der erzieherischen Einflussnahme: Eltern, die erzieherische Überforderung erleben, sind häufig nicht in der Lage, den Schulbesuch ihrer Kinder sicherzustellen.
- Haltung gegenüber Schule: Die Gleichgültigkeit gegenüber Schule und der schulischen Ausbildung des Kindes seitens der Eltern lässt sich an der Stellung des Schulbesuchs im familiären Wertesystem erkennen.
- Ökonomische Unterstützung der Familie (Jobs): Schüler müssen zur finanziellen Stabilisierung der Familie beitragen, sodass sie schulischen Anforderungen nicht mehr nachkommen.
- Psychische Erkrankungen der Erziehungsberechtigten: Der Schulbesuch der eigenen Kinder kann durch die erkrankten Eltern nicht ausreichend unterstützt werden.
- Vernachlässigung, Misshandlung: Lebens- und Erziehungsbedingungen im Kontext von Vernachlässigung weisen oft typische Kennzeichen auf, die v. a. in unzureichender Beaufsichtigung, Permissivität der Eltern gegenüber Schulschwänzen, Delinquenz oder Alkoholkonsum sowie in Entwicklungsrückständen und im Mangel sozialer Kompetenzen bestehen.
- Kulturell oder religiös bedingte Ablehnung der Schulpflicht: Die Missachtung von Schulfächern oder curricularen Inhalten durch Eltern (z. B. Religions-, Sport- und Schwimm-, Biologie- bzw. Sexualkundeunterricht) führt immer wieder zu langanhaltenden Schulversäumnissen.

geändert nach: Heinrich Ricking, Viviane Albers: Schulabsentismus, Heidelberg 2019, S. 8 – 19.

Material 2

Marc Calmbach et al.: Auszug aus der SINUS-Jugendstudie – Nutzungsverhalten (2020)

Jugendliche nutzen ihr Smartphone keineswegs weniger, aber teilweise bewusster als vor zwei Jahren.

Die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen ist der Ansicht, dass die Intensität ihrer Smartphonenutzung als hoch zu bezeichnen ist. Sie nutzen das Smartphone täglich, lediglich die Stundenanzahl variiert. Geschlechts-, bildungs- und lebensweltunabhängig sehen die meisten zudem keine Veränderung in den vergangenen zwei Jahren. Viele geben aber zu Protokoll, dass sich ihre Smartphonenutzung in diesem Zeitraum auf das heutige Niveau erhöht hat […]. Abgenommen hat die Nutzungsintensität nur bei einer Minderheit der Befragten. Hier zeigt sich kein soziodemografischer oder lebensweltlicher Schwerpunkt. Bildungsnahe Jugendliche […] beschreiben ihr Nutzungsverhalten öfter als bewusster und souveräner als vor zwei Jahren. Sie verwenden das Smartphone nicht unbedingt weniger, achten aber verstärkt auf Sinn und Unsinn der Nutzung bzw. mancher Features. Vornehmlich Jugendliche aus den postmodernen Lebenswelten unterwerfen sich inzwischen häufiger einer Selbstkontrolle, um ihrem ausufernden Handygebrauch Grenzen zu setzen („freiwillige Selbstkontrolle").

Eltern als Regulativ bei der Smartphonenutzung verlieren mit der Zeit an Bedeutung.

Die Smartphonenutzung ist immer wieder Anlass für Diskussionen zwischen Eltern und Jugendlichen. Bei den meisten hat sich der Einfluss der Eltern in dieser Hinsicht bereits radikal verringert: Die Mädchen und Jungen nehmen die Sorgen oder den Missmut der Eltern zwar zur Kenntnis, verändern ihr Verhalten aber kaum. Nur in wenigen Fällen wird das Nutzungsverhalten durch die Eltern tatsächlich sanktioniert bzw. die Nutzung untersagt – vor allem in den bildungsfernen Lebenswelten. Eltern von Jugendlichen aus bildungsnahen Lebenswelten setzen hingegen eher auf Einsicht und Freiwilligkeit. Zudem ist die Nutzungsintensität von Smartphones inzwischen auch in der älteren Generation gestiegen, sodass die Kritik in einigen Fällen mangels Vorbildcharakter ins Leere läuft.

Der Verzicht auf das Smartphone ist keine Option.

Belastet durch das eigene Nutzungsverhalten fühlen sich nur sehr wenige Jugendliche. Richtig stressig wäre es jedoch, wenn man auf das Smartphone verzichten müsste. Fragt man danach, wie lange man ohne das Smartphone auskommen könnte, so antwortet niemand mit „für immer". Auch mehr als eine Woche kämen nur wenige Jugendliche ohne ihr Smartphone aus – wenn, dann vorwiegend in den Ferien und bitte mit einer Rückgabegarantie danach. Für einige wäre ein Verzicht von bis zu einer Woche ertragbar, für viele ist bereits ein Tag keine angenehme Vorstellung. Daneben gibt es die nach eigener Aussage Smartphonesüchtigen, die höchstens stundenweise „ohne" sein könnten. Häufig ist es den Jugendlichen allerdings nicht möglich, einen genauen Zeitrahmen anzugeben, wie lange sie auf ihr Smartphone verzichten könnten. Allein der Gedanke ist für sie befremdlich. In einem sind sich alle einig: Heutzutage ist ein Leben komplett ohne Handy sozial inkompatibel. Soziale Teilhabe ist digitale Teilhabe.

geändert nach: Marc Calmbach / Bodo Flaig / James Edwards / Heide Möller-Slawinski / Inga Borchard / Christoph Schleer: SINUS-Jugendstudie 2020, Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 324 – 325.

Material 3

Positive und negative Aspekte der Digitalisierung (2020)



Hinweis: Convenience bedeutet Bequemlichkeit

geändert nach: Marc Calmbach, Bodo Flaig, James Edwards, Heide Möller-Slawinski, Inga Borchard, Christoph Schleer: SINUS-Jugendstudie 2020, Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 321.

Material 4

Manfred Spitzer: Risiken und Nebenwirkungen der Digitalisierung (2019)

Digitale Medien lenken die Aufmerksamkeit ab, schaden dem Lernen und bewirken eine geringere Bildung, wie Studien aus vielen Ländern der Welt zeigen. Unabhängige Studien, die das Gegenteil zeigen, gibt es nicht. Weiterhin gilt: Je ungebildeter ein Mensch ist, desto mehr schadet ihm digitale Informationstechnik. Daher schaden Computer an Schulen auch vor allem den schwächeren [Schülerinnen und] Schülern. Soziale Online-Medien erzeugen nachweislich soziale Unzufriedenheit und Depressivität, wie internationale Studien zeigen. Zudem haben sie ungünstige Auswirkungen auf die Gesellschaft.

geändert nach: Manfred Spitzer: Risiken und Nebenwirkungen der Digitalisierung, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 16.09.2019. URL: https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/mauerfall/294803/risiken-und-nebenwirkungen-der-digitalisierung (abgerufen am 05.10.2021).